

Getreideproduktion und Getreidehandel im Trierer Land Zur Römerzeit

Später als im Zweistromland, im Niltal und im Bereich des Mittelmeeres mit den großen Königreichen, Tempel- und Stadtstaaten bildeten sich seit dem 3. Jahrh. v. Chr. auch in Gallien stadt- und dorfähnliche Siedlungen heran, die als Vororte der verschiedenen Völkerschaften, als Kult-, Verwaltungs-, Handwerks- und Marktzentren wirtschaftlich von Bedeutung waren. Voraussetzung für diese Entwicklung war es, daß ein Teil der Bevölkerung nicht mehr Ackerbau und Viehzucht betrieb, die lebenswichtigen Güter aber aus dem Verkauf oder Tausch der eigenen Erzeugnisse von den Produzenten landwirtschaftlicher Produkte oder über den Zwischenhandel erwerben konnte. Von der zunehmenden Differenzierung handwerklicher und industrieller Produktion hatte nicht nur die städtische Bevölkerung ihre Vorteile in einem breiten und preisgünstigen Angebot der verschiedensten Erzeugnisse, sondern auch der Landwirt, der nun nicht mehr wie in früheren Zeiten eine Vielfalt technischer Fertigkeiten verstehen mußte um die verschiedensten Geräte für Haus und Hof selbst zu erstellen, sondern er konnte sich ganz auf die landwirtschaftliche Güterproduktion verlegen.

Im Trierer Land sind zu dieser Zeit, nach den Bodenfunden zu urteilen, die fruchtbaren Niederungen des Moseltales, der Saar und der Nebentäler, die weiten Flächen des Luxemburger Gutlandes, des Obermoselgaves, des Bitgaves, der Wittlicher Senke und die geschützten Lagen in Eifel und Hunsrück besiedelt und durch Verbindungswege erschlossen. Vorherrschende Siedlungsform ist der Einzelhof, der inmitten des zu bewirtschaftenden Landes gelegen ist. Handwerker- und Straßensiedlungen wie Belginum bei Morbach, Dalheim, Arlon, Bitburg und Neumagen sind gleichzeitig als Marktorte zu betrachten. Mit der caesarischen Eroberung und der Neuordnung des Reiches wurde das Treverergebiet als Teil der Provinz Belgica dem römischen Weltreich eingegliedert. Der Ausbau der Reichsstraßen, die in unserem Gebiet die älteren Wegeverbindungen oftmals übernahmen, förderte die wirtschaftliche und politische Stellung der alten Gauvororte und Kultstätten, die dank der günstigen Verkehrslage an Bedeutung gewannen. An einer seit frühchristlicher Zeit begangenen Moselfurt und dem Kreuzpunkt wichtiger Reichsstraßen in der Trierer Talweite hatte die Gründung der Augusta Treverorum als Verwaltungs- und Kultzentrum für das ganze Umland eine hervorragende Bedeutung.

Die günstige Verkehrslage an den Versorgungsstraßen zu den entlang der Rheingrenze stationierten römischen Truppen machten die Stadt Trier in zunehmendem Umfange zu einem wichtigen Etappenort, zu einem Umschlagplatz von Gütern aus fast allen Teilen des Reiches mit der Niederlassung von Händlern, Kaufleuten, Transportunternehmern und Handwerkern. Für die Bevölkerung des Umlandes bot sich hier wie auch in den Marktorten an den Hauptstraßen, eine günstige Möglichkeit ihre Produkte abzusetzen, fremde Erzeugnisse einzukaufen oder einzutauschen. Neben dem schnellen Ausbau der Stadt Trier mit einer ständig steigenden Bevölkerungszahl, mit großen öffentlichen Bauten und Versorgungseinrichtungen, erlebt auch das Umland einen günstigen Strukturwandel, der sich in

einer Vermehrung der Siedlungsstellen, einer intensiven Bewirtschaftung aller nutzbaren Böden und ausgedehnten Rodungen zeigt. Mehr aber noch ist diese Entwicklung ablesbar an den Wohnbauten selbst; die einfachen Lehmfachwerkbauten von rechteckigem Grundriß werden in zunehmendem Maße von soliden Steinbauten verdrängt, die im Grundriß wie im Aufbau reicher gegliedert, mit Eckrisaliten und Säulenhallen an der Frontseite ausgestattet sind. Als Spiegelbild der wirtschaftlichen Entwicklung darf auch gewertet werden, wenn die ländlichen Häuser und Höfe mit hygienischen Einrichtungen wie Bäder und Toiletten, mit fließendem Wasser, festen Zimmerböden, Mosaiken, Wandmalereien oder Marmorplattenbelägen ausgestattet werden. Zu den Früchten, die auch für die Eigenernährung vorrangig angebaut wurden gehören Roggen, Weizen, Gerste, Hafer. Zu den älteren Kulturpflanzen sind weiter Erbse, die Sau- oder Dicke Bohne, Möhre, Rübe, Lauch und die Apfelbaumkultur zu rechnen. Mit den verbesserten und musterhaft erprobten Anbaumethoden des Südens gelangen Birne, Pflaume, Pfirsich, Kirsche, Quitte, Weinrebe, Edelkastanie, Kappes, Petersilie, Zwiebel, Rettich, Fenchel, Mais, Walnuß, Lattich, Spargel, Senf und Gurke bei günstigem Klima zum Anbau. Auf weniger ertragreichen Böden wird eine ausgedehnte Vieh- und Weidewirtschaft betrieben, während weitflächige Waldgebiete der Holzversorgung dienen und jagdbares Wild bieten.

Die vermehrte Nachfrage nach Landprodukten verlangte eine Vergrößerung der Anbauflächen und zwang gleichzeitig auch zu einer Verbesserung der Anbaumethoden und der notwendigen Ackergerätschaften, die besonders durch Vermittlung der Erfahrungen südlicher Landschaften auch in den neuen Provinzen zur Anwendung kamen. Hierzu sind besonders der Pflug mit eiserner Schar und Kolter und die Egge zu rechnen.

Zur Bodenmelioration standen die Düngemittel aus den hofeigenen Stallungen zur Verfügung, doch sind auch Hinweise dafür gegeben, daß Kalkdüngung praktiziert und nasse Böden durch Drainagegräben und Steinsetzungen trockengelegt wurden, wie Beobachtungen bei der römischen Villa Newel ergaben. Eine ausreichende Versorgung mit Saatgut wird durch Plinius bezeugt, der in seiner Naturgeschichte 18,20 berichtet, daß in dem ihm gut bekannten Treverergebiet in einem sehr kalten Winter die Saaten erfroren seien, so daß man im März noch einmal habe pflügen und bestellen müssen und überreiche Frucht erntete. Für den Ertragsgewinn fehlen uns leider genaue Vergleichszahlen, doch wird man je nach Bodenqualität mit dem 4- bis 8fachen des eingebrachten Saatgutes rechnen dürfen. Bei vielleicht etwas wärmerem Gesamtklima waren Eifel und Hunsrück zur Römerzeit dichter besiedelt und intensiver ackerbaulich genutzt als heute, werden doch immer wieder römische Siedlungsreste in seit dem beginnenden Mittelalter nicht mehr gerodetem Wald entdeckt, wie die Funde von Rhaunen, Horath, Weitersbach, Hochscheid oder im Neunhäuser Wald bei Irsch erweisen. Die in Lehrbüchern der Agrarschriftsteller und Naturforscher Columella, Varro, Plinius u. a. m. niedergelegten Erkenntnisse und Erfahrungen waren sicherlich auch den treverischen Guts- und Grundherren bekannt. Bodennutzung und Bodenpflege werden ebenso sehr beachtet wie die Verbesserung der Gerätschaften.

Zur Einbringung des Getreides haben die Hoffamilien und die nur sehr begrenzt verfügbaren „Saisonarbeiter“ und Hilfskräfte sich in unserem Gebiet schon

der Mähmaschine bedient. Die Erfindung und Entwicklung dieses nützlichen Gerätes wird nicht dem Überangebot an Arbeitskräften, sondern dem spürbaren Mangel menschlicher Kraft ihren Ursprung und die Verbreitung, bislang ausschließlich im Treverergebiet, verdanken. Gleichzeitig kann der Nachweis des Gerätes durch Reliefdarstellungen aus Virton-Buzenol, Arlon, Trier und Reims als Hinweis auf die Sozialstruktur gewertet werden, die in unserer Landschaft bis in die Neuzeit durch den bäuerlichen Familienbetrieb gekennzeichnet ist.

Die mit der Mähmaschine geschnittene Kornfrucht wird anschließend in großen Korbwagen vom Felde zur Hofscheune gebracht, um auf der Tenne mit Dreschflegeln oder mit den größeren Dreschschlitten ausgedroschen zu werden.

Mit Wannern oder flachen Körben geworfelt, wurde das Getreide gereinigt und in den Fruchtspeichern gelagert oder zu den staatlichen und militärischen Getreidemagazinen abgeführt. In feuchten Jahren mußte das Getreide künstlich getrocknet werden, was einmal durch besondere Durchlüftung der Speicher oder aber durch eigens dafür bestimmte Trockenöfen, wie sie z. Bsp. auch bei Newel und Belgium ausgegraben worden sind, geschehen konnte.

Ein sorgfältig ausgebautes Netz von Reichsstraßen und regionalen Verbindungswegen ermöglichte den reibungslosen Transport auch größerer Mengen zu den Abnehmern in den Städten, Dörfern und Truppenlagern am Limes.

Vom 1. bis 3. Jahrh. n. Chr. ist für das Trierer Land mit einer vollkommen ausreichenden Versorgung der Bevölkerung mit Getreide zu rechnen. Ein Heer von Getreideaufkäufern und -händlern, die gleichzeitig auch als Transportunternehmer erscheinen, bringt die Produkte an den Endverbraucher. Die Überwachung des Handels seitens der städtischen Beamten ist dazu bestimmt, Preiswucher zu unterbinden.

In Trier wird der größte Teil der angebotenen Nahrungsmittel durch die Händler auf dem Forum, im Stadtkern zwischen Kaiserthermen und Hindenburggymnasium gelegen, um- und abgesetzt worden sein, ein gewisser Prozentsatz wurde durch die Bierbrauer aufgekauft, die in Trier durch zwei Inschriften bezeugt sind. Diese insgesamt günstige Wirtschaftslage wurde durch die vernichtende Invasion germanischer Völkerschaften, besonders der Alemannen um 275 n. Chr. vollständig eschüttert. Alle Bauernhöfe und Villen, die Dörfer und Städte wurden in jener Zeit, die auch innenpolitisch unsicher war, geplündert und durch Brand zerstört. Ein Heer marodierender Truppen und heimatloser, entrechteter Bauern schloß sich in den folgenden Jahren zu einer sozialrevolutionären Bewegung zusammen, die die allgemeine Lage noch verschlechterte und ein Moment dauernder Unsicherheit und Gefahr bildete. Die Beruhigung der außen- und innenpolitischen Lage durch die Reformen Diocletians und Constantin d. Gr. bringt zwar eine Wiederbelebung auch im Bereich der Landwirtschaft, doch bleiben weite Teile von Eifel- und Hunsrück nunmehr siedlungsleer. Die starke Abwanderung brachte es mit sich, daß das brachliegende Gutland zu größeren Domänen zusammengefaßt wurde, wie es der bekannte Langmauerbezirk in der Südeifel oder der mächtige Herrensitz der Villa bei Wittlich an der Lieser deutlich machen. Kleinere Wirtschaftsbetriebe konnten sich bestenfalls im Schutz größerer Festungen und Städte halten.

Der Handel lag darnieder, denn die Anspannung aller Kräfte des Reiches und der Provinzen gegen äußere Feinde und Usurpatoren im Innern ließen nur noch einen geringen Spielraum für unternehmerische Initiativen, die in zunehmendem Maße durch staatlichen Dirigismus abgelöst und unterdrückt wurden.

Gleichzeitig wird die Zahl der unproduktiven Kräfte dadurch vergrößert, daß Grenzverteidigung und ein tief gestaffeltes System von Verteidigungsanlagen und Festungen ein Heeresaufgebot forderten, das wertvolle Kräfte vom Lande abzog, zusätzlich aber die geschwächten Versorgungsgrundlagen belasten mußte.

Diese traurige Lage wird deutlich, wenn im Gefolge eines Germaneneinfalles in der Mitte des 4. Jahrh. n. Chr. Constantius und Julian Getreide für das Heer am Limes aus Aquitanien und aus England heranzuführen mußten.

Dem freien Handel und Austausch von einst war eine zwangswirtschaftliche Kontrolle aller Produkte und Erzeugnisse gefolgt. Das bewegte Treiben der Händler auf dem Forum war durch drückende Ablieferungsquoten zu den staatlichen Getreidemagazinen (in Trier bei St. Irminen errichtet) ersetzt worden. Die militärisch unsichere Lage führte endlich um 400 n. Chr. zum Abzug der Truppen von der Rheingrenze und der Verlegung der Residenz und der Verwaltung nach Mailand und Arles, eine Veränderung, die die wirtschaftlichen Grundlagen der Moselmetropole und ihres Umlandes vernichtend treffen sollte.

Als nach den Wirren der Völkerwanderungszeit das Trevererland um 475 n. Chr. in fränkische Hand gekommen war, wurde die verbliebene romanisierte Bevölkerung einer dünnen Oberschicht fränkischer Herren zinspflichtig, das römische Fiscalgut wurde zum fränkischen Königsgut. Kirchen und Klöster als Überlieferungsträger gewinnen an Bedeutung und sind in dieser Zeit als die einzigen noch funktionierenden Wirtschaftsbetriebe zu betrachten. Von einem Handel im Umfange der römischen Kaiserzeit kann keine Rede mehr sein, der Bauernstand ist ruiniert, die Handwerks- und Industriebetriebe sind zerstört, das Land ist weithin entvölkert.

Heinz Cüppers

Das fränkische Reitergrab von Olk

Als 1970 mit den Bauarbeiten für eine Umgehungsstraße um den Nordrand von Olk begonnen wurde, setzten auch im Höhengelände zwischen der Straße nach Windmühle (Möhnerweg) und der alten Straße zum Echternacherhof umfangreiche Schachtarbeiten ein. Auf diesem Gelände ist schon seit Jahrzehnten ein Friedhof fränkischer Zeit bekannt, von dem aber bisher über Ausdehnung, Benutzungsdauer und Grabanlagen nur wenige Beobachtungen vorliegen. Dank der rechtzeitigen Benachrichtigung durch die zuständigen Behörden und Baufirmen war es nun möglich, die fraglichen Geländestücke vorher zu untersuchen. Wie auf dem Plan (Abb. 1) zu sehen ist, konnten noch 28 Gräber erfaßt werden, einige allerdings nur noch in Resten. In 6 Grabanlagen fanden sich außerdem Nachbar-